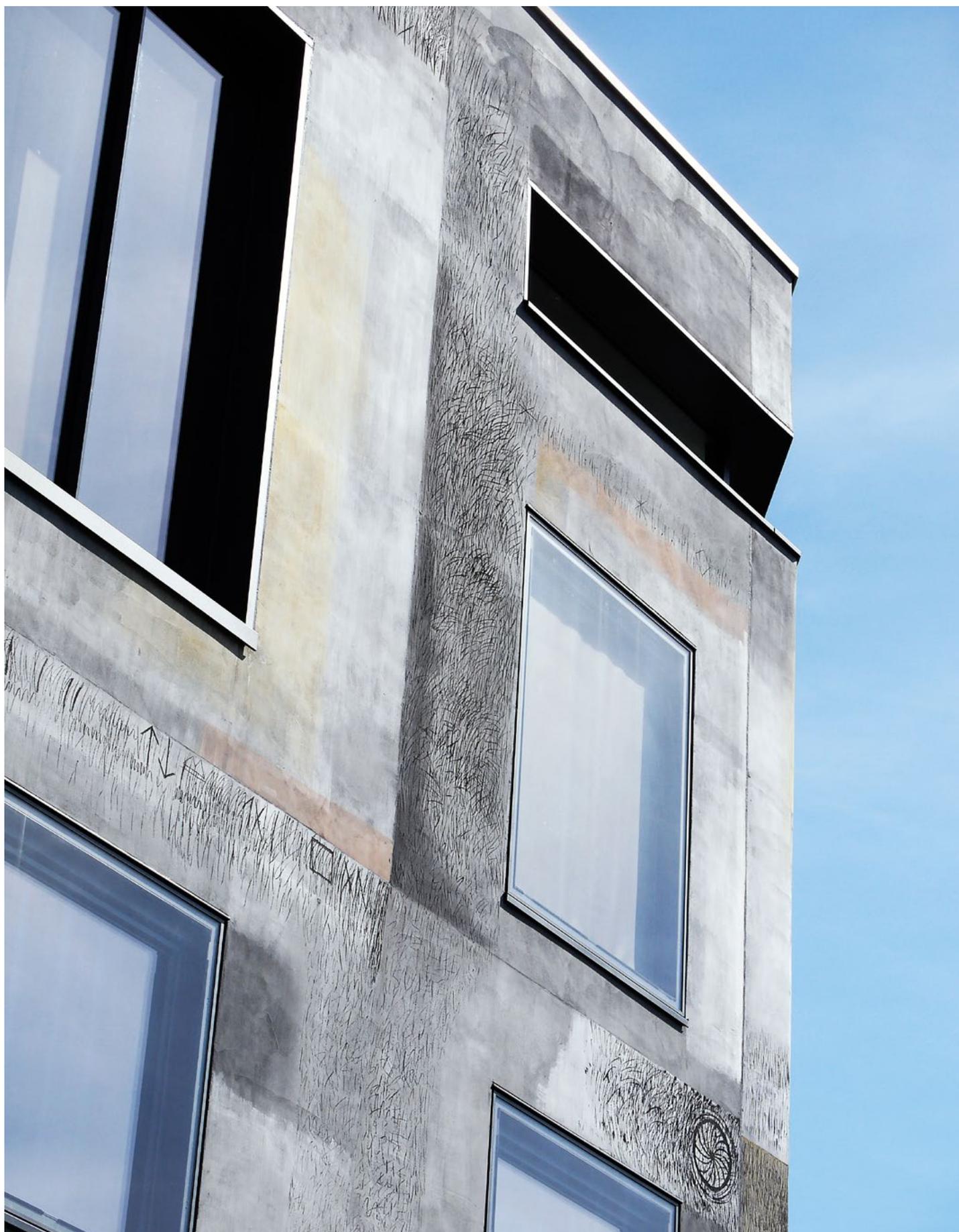


Neu und doch in der Tradition verwurzelt **Sgraffito-Technik im 21. Jahrhundert**



Aus der Ferne wirkt das Gebäude irritierend. Am Waldrand eines Südhangs in Davos steht der Monolith, wie aus Beton gegossen. Etwas fremd und doch vertraut mit seiner Umgebung, kantig in seiner architektonischen Form und doch anmutig und «weich», präsent und doch zurückgenommen... Der Bau fordert den Betrachter.

Das turmartige Ferienhaus erschliesst sich nicht auf den ersten Blick, verlangt nach Raum und Zeit, sich ihm anzunähern. Assoziationen vielleicht mit Türmen in San Gimignano oder mit dem Villa Garbald-Neubau im Bergell gehen einem durch den Kopf. Das ist aber auch schon alles.

Bei näherer Betrachtung werden die eher unbunten Fassadenflächen – ein abgeglätteter hydraulischer Kalkputz mit Lasuren – zu einem dezent farbigen Buch mit eingeritzten Aphorismen und Zeichen, mit unterschiedlich grossen, lasierten Farbflächen, manchmal abrupt beginnend oder sanft auslaufend, je nach Blickwinkel changierend im Farbton. Die Farbigekeit des Davoser Dolomit-Gesteins dient hier als Vorlage, ebenso die Tradition der Engadinerhäuser mit ihren al fresco (Nass in Nass) geritzten Fassadendekorationen.

Der Betrachter steht vor einer Fassade, zu der er in seinem mentalen Archiv nichts Vergleichbares findet. Anziehend und interessant wirkt die Oberfläche allemal – vielleicht gerade, weil man sie zu nichts in Bezug setzen kann?

Die sehr eigenwillige Sgraffito-Arbeit an diesem Ferienhaus in Davos ist ein Beispiel dafür, wie sich das traditionelle Handwerk heute in weiterentwickelter Fassung, neben anderen ornamentalen Versuchen, an Gebäuden behaupten kann: selbstbewusst und unaufdringlich. So ist hier das Sgraffito eine Dekoration, die dem Gebäude Individualität verleiht, dieses integriert und durch die traditionelle Tech-



nik an der reichen Baugeschichte der Gegend teilhaben lässt, diese darüber hinaus ergänzt und neu belebt.

Die architektonische Eigenheit der dicken Mauern mit ihren abgeschrägten Fensterleibungen wurde hier «modern» interpretiert. Die grossen Fenster sind bündig zur Fassade montiert, um mehr Licht ins Innere gelangen zu lassen. Sie orientieren sich am Format traditioneller

Fenster in der Fassadenebene. Das Beschattungssystem liegt wettergeschützt hinter dem Fenster. Dies hat unter anderem den positiven Effekt, dass sich das Gebäude einem Statement entzieht, ob es gerade bewohnt ist oder nicht.

Die Wahl eines mineralischen Systems bewirkt, dass die Farben sich mit der Witterung verändern: bei Regen nimmt die hydrophile Fassade das Wasser auf, die Oberfläche wirkt dadurch dunkler und im Bereich der Farben auch bunter. Diese spontane «Buntheit» verklingt mit dem Abtrocknen wieder. Putz und Lasur erscheinen nicht nur als Einheit. Die mineralischen Komponenten von Material und Farbe sind eine chemisch unzertrennliche, «steinerne» Verbindung eingegangen. Die mineralische Lasur füllt die Unebenheiten im Putz nur unwesentlich aus, was sich auf Licht und Schatten und somit auf die Tiefenwirkung der Fläche auswirkt. Die Lebendigkeit der Oberfläche ist materialtechnisch gegeben und gewollt.

Die Sgraffito-Tradition

Damit die Sgraffito-Technik an einem Neubau überhaupt erfolgreich angewendet werden kann, ist eine vorausgehende Auseinandersetzung mit der Handwerkstradition und ihren Besonderheiten unabdingbar. Architekt Robert Arnold bringt aus seiner Biografie eine respektvolle Affinität für traditionelle, handwerkliche Techniken mit. Mit dem Sgraffito kam er in früherer Zusammenarbeit mit Albertus Caviezel, Architekt in Vitznau, in Berührung. «Es war mir ein Anliegen, dieser wundervollen Art der Fassadengestaltung einen modernen

Impuls zu geben.» Mit Mazina Schmidlin-Könz hat er eine in der Sgraffito-Tradition verwurzelte Partnerin gefunden, die mit dem Know-how einer spezialisierten Handwerkerin einerseits sowie mit der Kreativität der Künstlerin andererseits die ideale Besetzung für das Gelingen des Projekts darstellt.

In einem Präsentationspapier fasst der Architekt die Sgraffito-Tradition etwa wie folgt zusammen: Der Beginn des Sgraffitos fällt in die Zeit der stärkeren Hinwendung nach Süden, nach dem Sieg der drei Bünde über die Österreicher an der Calven 1499 und nach der Eroberung des Veltlins. Der Dreissigjährige Krieg mit der Zerstörung fast aller Dörfer des Unterengadins (1622) unterbrach diese Entwicklung. Nach dem Elend des Kriegs erhielt die Sgraffito-Dekoration Mitte 17. bis etwa Mitte 18. Jahrhunderts ihre höchste Blüte. Im Unterengadin ist das Sgraffito eng mit der in Guarda ansässigen Familie von Iachen Ulrich Könz verbunden, der als Architekt, Restaurator, Denkmalpfleger und Autor tätig war. Seine zweite Ehefrau war die Autorin Selina Könz, die unter anderem die Geschichte des «Schellenursli» geschrieben hat. Aus den beiden Ehen gingen fünf Söhne hervor, die schon im Kindesalter bei der Restaurierung von Sgraffito-Häusern mithalfen. Sowohl Sohn Constant Könz wie auch sein Halbbruder Steivan Liun Könz führten das kreative Erbe der Familie weiter und sind heute als anerkannte Maler, Bildhauer und Sgraffitokünstler über die Kantongsgrenzen hinaus bekannt. Wer durch Guarda, Ardez oder Zuoz, aber auch durch Engelberg oder das bayerische Bad Tölz flaniert, begegnet auf





Schritt und Tritt der künstlerischen Tätigkeit der Familie Könz. Für die dritte Generation steht Mazina Schmidlin-Könz, die sich als freischaffende Künstlerin wie auch als Fassadengestalterin betätigt. Sie lebt und arbeitet in Zürich und Sursee.

Das Handwerk

Sgraffito (graffiare = ritzen) ist eine uralte Technik, die auf der handwerklichen Bearbeitung von Kalkmörtel beruht und zur Herstellung von Dekorationen mit Helldunkelwirkung am Mauerwerk dient. Auf dieses wird nach einem Grundputz, der Unebenheiten des Mauerwerks ausgleicht und eine flächendeckende Haftung gewährleistet, ein dunkler, pigmentierter Putz als Kratzgrund aufgetragen. Anschliessend wird eine helle Kalkschlämme «al fresco», das heisst, solange der Verputz noch im Abbinden begriffen ist, als Kratzschicht aufgebracht.

Dabei kann es sich auch um mehrere, verschiedenfarbig pigmentierte Schichten handeln. In die oberste wird das Motiv als Vorriss geritzt. Nach der Vorzeichnung wird die feuchte Kalkschlämme als Linie oder Fläche herausgekratzt, sodass der dunkle Grundputz an die Oberfläche tritt und ein leichtes Relief entsteht. Durch die Karbonatisierung des Kalks entsteht eine feste Verbindung zwischen beiden Schichten, die die Putzschicht und damit auch das Ornament sehr haltbar und witterungsresistent macht. Eine Sgraffitoschrift ist wesentlich langlebiger als ein nur mit Farbe aufgebrachter und dem Wetter ausgesetzter Schriftzug. Der ausgezeichnete Kalkmörtel des Verputzes und das trockene Klima in höheren Lagen lassen eine Sgraffito-Fassade Jahrzehnte überdauern. Heute können zahlreiche über 300-jährige Sgraffiti in hervorragendem Zustand bewundert werden. (Quelle: Über Putz. Oberflächen

entwickeln und realisieren. Spiro Annette, Göhler Hartmut, Gönül Pinar (Hg.)

Gegenseitiges Vertrauen von Architekt und Künstlerin

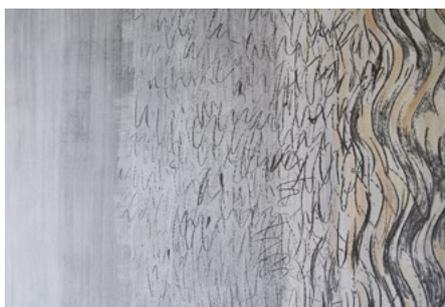
Bei einer so individuellen Arbeit ist das gegenseitige Vertrauen von Architekt und Künstlerin wichtig, im Besonderen das Vertrauen des Architekten in die Gestaltungsabsicht der Künstlerin ist von Bedeutung. Ohne die Erfahrung von Mazina Schmidlin-Könz im Umgang mit Kalkputz und mineralischen Farben und Lasuren wäre eine solche Arbeit schwierig zu realisieren. Bereits bei den Entwürfen musste darauf geachtet werden, dass die zu bearbeitenden Felder in ihrer Fläche so angelegt werden, dass sie auch bearbeitbar sind, da Lasuraufträge al fresco erfolgen, ebenso die Ritzarbeiten. Nicht zu vergessen sind die weiteren am Projekt beteiligten Mitarbeiter, die den Putz mischen, die richtige Konsistenz erspüren und das Material sauber applizieren. Auch hier ist Erfahrung wertvoll. Offenheit und Verständnis, ein An-die-Grenzen-Gehen und ein gewisses Mass an Experimentierfreudigkeit aller Beteiligten sind Voraussetzung für ein gutes Gelingen.

Die von Mazina Schmidlin-Könz an der Buolstrasse in Davos künstlerisch gestaltete Fassade schlägt eine Brücke zu neuen Ufern: eigenwillig und individuell, in die reiche Baukultur des Bündnerlands eingebettet und als zeitgenössische Aufarbeitung Beweis für die Lebendigkeit und Wandelbarkeit einer uralten Tradition. ■

Text: Ursula Ochsenbein; Gregor Eigensatz

Bilder: Ursula Ochsenbein





Fassadendetails Bauobjekt in Davos aus ungewohnter Perspektive. Ursula Ochsenbein ist diplomierte Farbgestalterin HF und Fotografin. Struktur und Putz – Oberflächen allgemein – sind ein Nährboden ihres Schaffens. Sie greift immer wieder an sich unbedeutende Details heraus, so dass diese in einem ungewohnten Blickwinkel erscheinen.

Die hier abgebildeten Detail-Aufnahmen sind als A5-Karten «Sgraffito» (Offset-Druck, matt) erhältlich. Farbraeume – Farbe Raum Gestaltung in Architektur und Fotografie, Ursula Ochsenbein, 6014 Luzern-Littau, Telefon 079 369 26 47, info@farbraeume.ch, www.farbraeume.ch

Bauinfo

Objekt: Hohe Promenade,
7270 Davos-Platz

Bauherrschaft: Privat

Architektur: Robert Arnold, arnold architekten gmbh, 6403 Küsnacht am Rigi, info@architektus.ch

Generalunternehmer: Baulink AG,
7270 Davos, info@baulin.ch

Verputzarbeiten: gips team gmbh, Talstrasse 56, 7270 Davos Platz, info@gips-team.ch

Kunst am Bau: Mazina Schmidlin, Künstlerin, Sursee und Zürich, mazinasmidlin@bluewin.ch

Beratung Fassade: Franz Bieri und Martin Schürmann, Keimfarben AG, Baudialog Luzern

Material: Mineralische Keim-Putze und Lasuren